

Bilder zum Gletschervorstoss

Autor(en): **Wehrli, Leo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **202 (1923)**

PDF erstellt am: **23.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-374673>

Nutzungsbedingungen

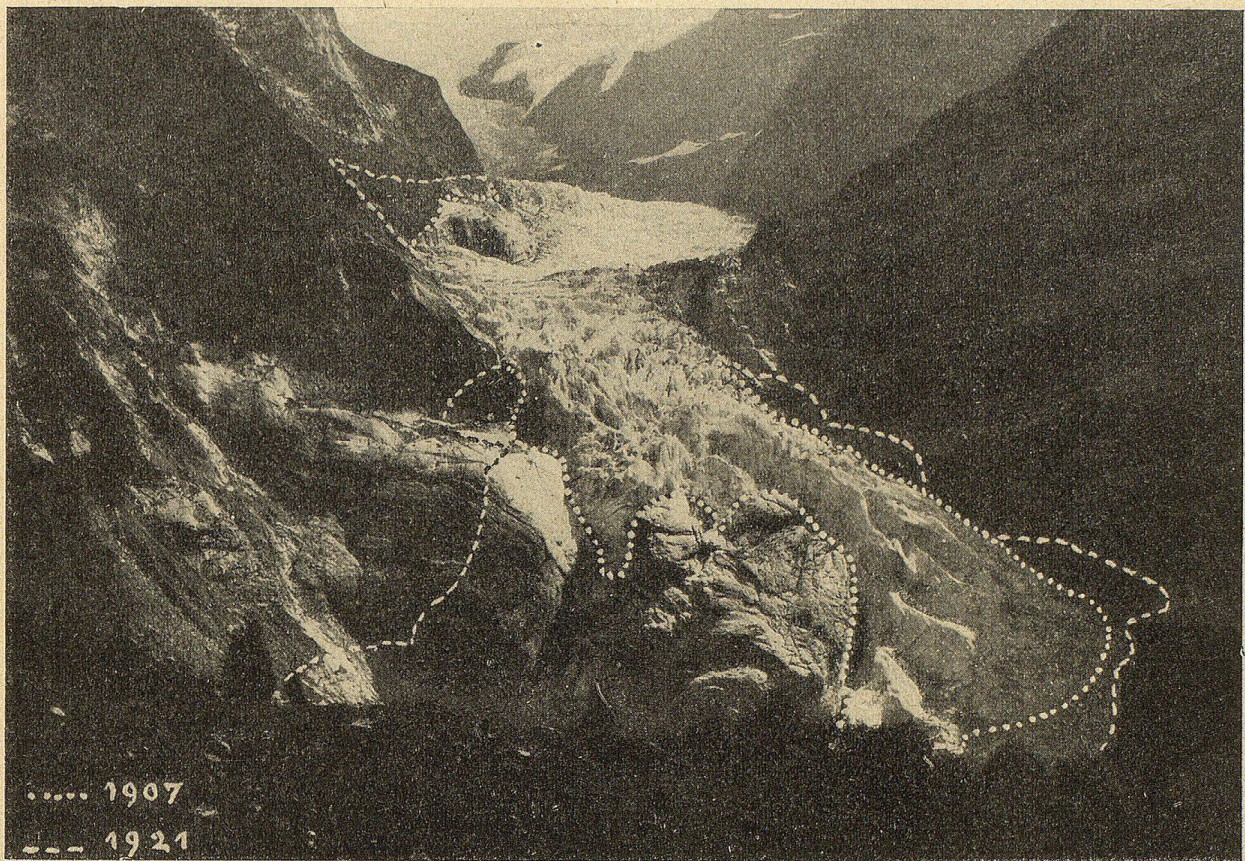
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Oberer Grindelwaldgletscher, Uebersicht 1907, mit Eintragung des Standes von 1921. Aufnahme vom 9 IX. 1907 von Prof. Dr. Leo Wehrli, Zürich.

Bilder zum Gletschervorstoß.

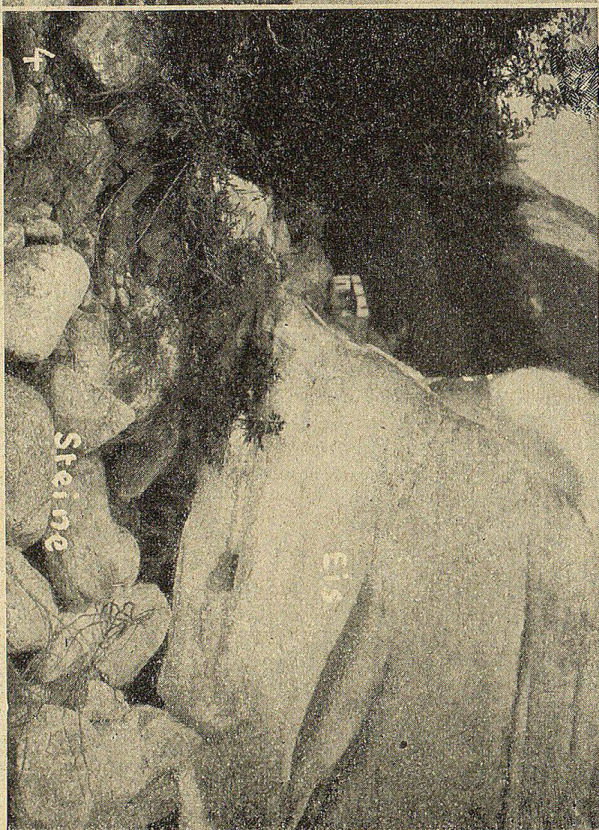
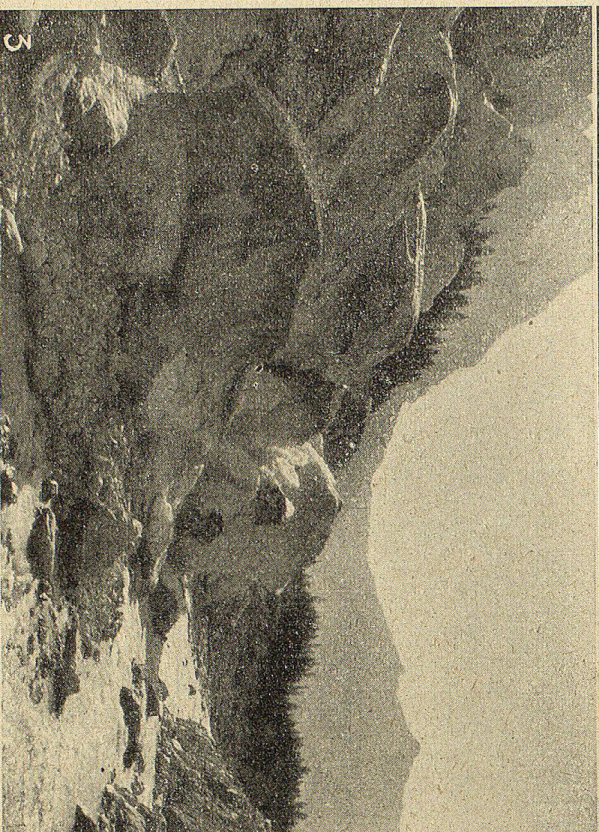
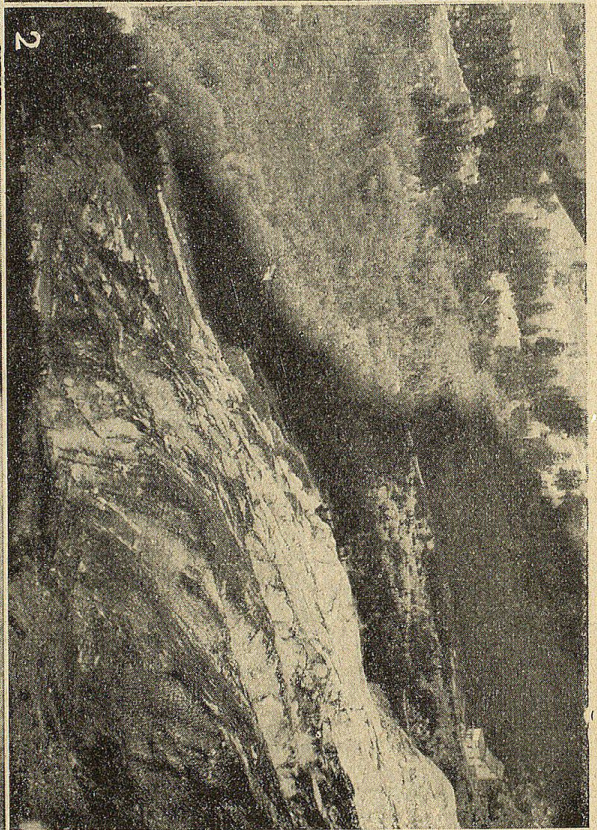
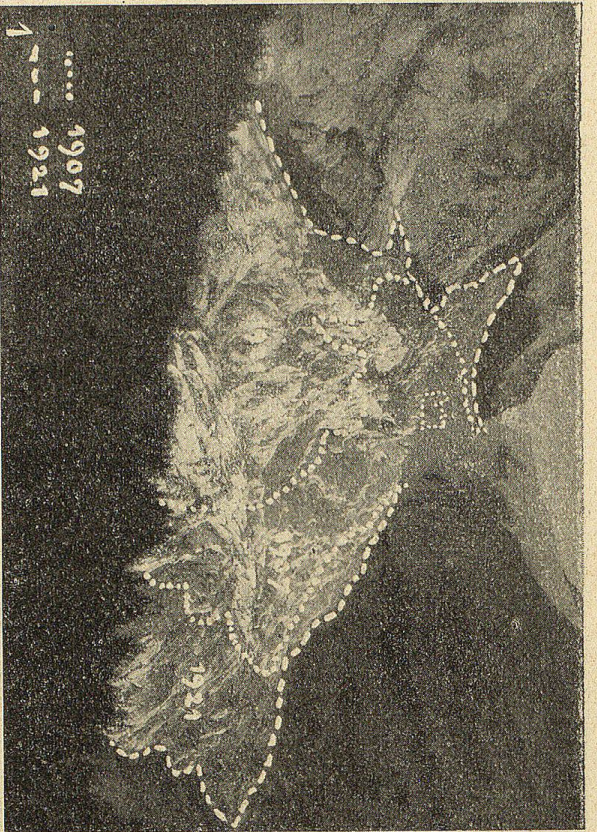
(Mit 13 Originalphotographien.)

Von Prof. Dr. Leo Wehrli, Geolog, Zürich.

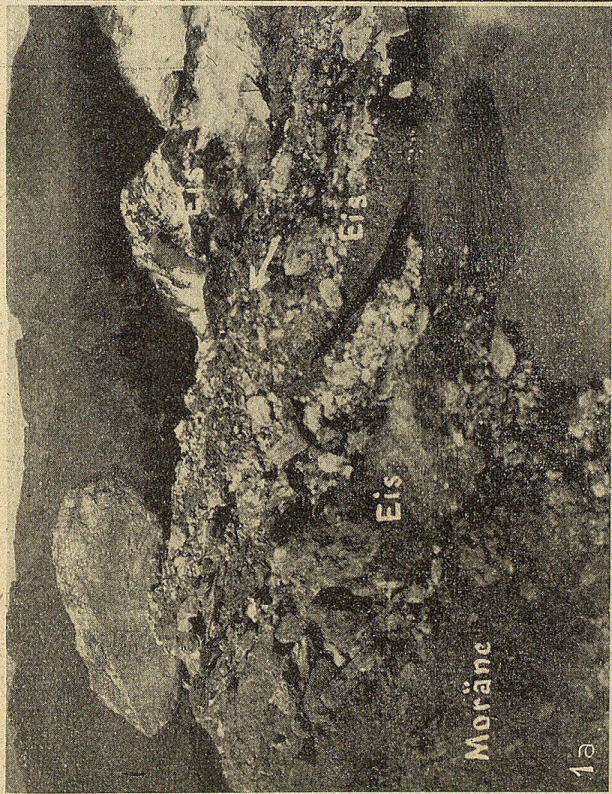
Im Herbst des Jahres 1907 photographierte ich, von der großen Scheidegg herkommend, oberhalb des Hotel Wetterhorn den oberen Grindelwaldgletscher, der sich damals als schmale, zu Längsscherben verschrundete Eiszunge zwischen der Wetterhornwand und dem Fuß des Mettenberges in elegant geschwungener S-Form herauswand und die Talsohle nicht erreichte. Ein mächtiges Felsmassiv nahm zur Linken (rechtsufriger Gletscher- rand) noch die halbe Breite des Gletschertalweges ein, und nur die westliche Hälfte war vom Eis überflossen (s. Titelbild). Damals waren die Gletscher noch mehrheitlich im Rückgang begriffen. Der obere Grindelwalder hatte 1900 bis 1903 eine kurze Vorstoßperiode, nahm aber nachher wieder ab; im Jahre 1907 verlor er volle 43 Meter an Länge.

Ein ganz anderes Bild bot der gleiche Gletscher vierzehn Jahre später, im Herbst 1921 (Fig. 1). Nicht nur war jenes Felsmassiv und auch eine weiter oben gelegene Felsinsel, die 1907 noch schwarz und aper aus dem Eis hervorstach, verschwunden; das Eis

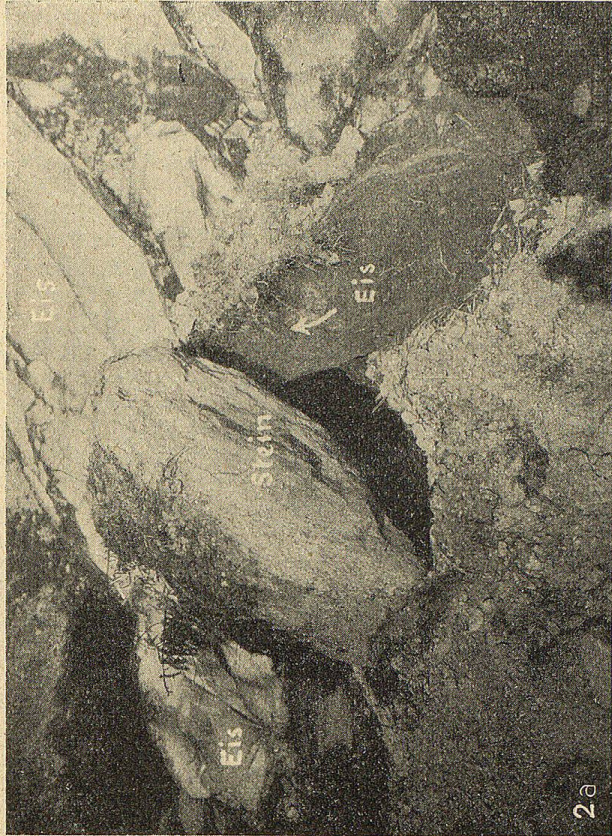
leckt jetzt am rechten Ufer weit darüber hinauf an's Wetterhorn, und die Endzunge, viermal so breit wie damals, schiebt einen wohl hundert Meter langen hochgewölbten Eisboden mit 20 bis 30 Meter hohem Steilabfall in's Haupttal hinaus (Fig. 2). In mächtigen Schollen u. Blöcken stößt der Rand des Kolosses vor und droht seinem eigenen Schmelzwasserabfluß, der schwarzen Lüttschine, den Ausweg zu verwehren (Fig. 3). Das niedliche Tannen- und Erlenwäldchen, das sich im Kiesboden der Lüttschinen-Ebene angesiedelt hatte, wird unbarmherzig umgelegt und zuge- deckt (Fig. 4). Zwischen einer früheren linksufrigen Moräne und dem Eise lag ehemals ein kleines Tälchen. Der Gletscher ist jetzt in diese Rinne eingedrungen und schiebt sich an, die Moräne selbst entweder zu überklettern oder auszuräumen. Schon biegen die Eisbänke jenseits herauf und stauen das Tälchen zu einem kleinen Tümpel schmutziger Gletschermilch (Fig. 1 a). An einer andern Stelle versucht der blaue Riese einen Ausschwinget mit einem wohl 2 Kubikmeter großen Granitblock (Fig. 2 a); sie



1) Oberer Grindelwaldgletscher, Meerkraft 1921, mit Eintragung des Standes von 1907. Aufnahme vom 11. X. 1921. — 2) Morfob des oberen Grindelwaldgletschers, von Mehen, unterhalb Chalet Mithobach aufgenommen am 11. X. 1921. — 3) Morfob des oberen Grindelwaldgletschers, über Mollfenne des Mitteljunge, Südfenne — abwärts gesehen. Aufnahme vom 11. X. 1921. — 4) Strand des oberen Grindelwaldgletschers, über Mollfenne des früheren Südfinnen-Bettes vorrückend; unter dem Eis ein umgelegtes Sämmchen. Aufnahme vom 14. VIII. 1919. (Aufnahmen von Prof. Dr. Leo Meherli, Strich.)



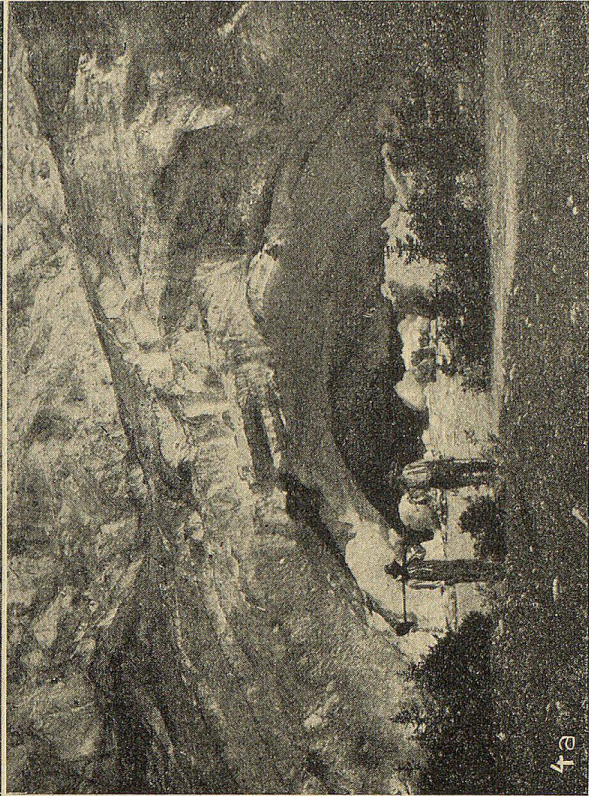
1a



2a



3a



4a

1a) Westlicher Rand des oberen Grindelwaldgletschers, ein Moränenfächer ausfüllend und zum Sümpfel hinwendend. Aufnahme vom 11. X. 1921.
 2a) Oststrand des oberen Grindelwaldgletschers im Kampf mit einem Granitblock. Aufnahme vom 14. VIII. 1919. — 3a) Tor des oberen Grindelwaldgletschers. Aufnahme vom 14. VIII. 1919.
 4a) Tor des oberen Grindelwaldgletschers. Aufnahme vom 14. VIII. 1919. (Aufnahmen von Prof. Dr. Leo Wehrli, Zürich.)

bäumen sich gegeneinander, der Eisrand biegt sich auf, und Bauch gegen Bauch kämpfen die kalten Gewalten. Der Stein wird nachgeben müssen und liegt vielleicht heute schon auf dem Rücken.

Rundum am Eisrande fließt reichlich Schmelzwasser aus. Die Hauptmenge aber entströmt als reißender Bach dem Gletschertor. Das ist der Ursprung der schwarzen Lüttschine. Anno 1907 war gar kein Tor vorhanden. 1921 war's eine unheimliche, von Schollenabbrüchen beständig gefährdete Höhle mit vorgeschobener östlicher Eiswand, an der die Sonne blendend glänzende Schmelzpfannen ausleckte (Fig. 3a). Zwei Jahre vorher, im August 1919, wölbte sich an etwas weiter zurückliegender Stelle ein weitgespannter Eis-Dom von unbeschreiblich schöner blauer Farbe über dem Ausfluß der Lüttschine (Fig. 4a).

Alles ist also an diesem gewaltig vorrückenden Gletscher in beständiger Veränderung begriffen. Nicht nur von Jahr zu Jahr, selbst von Tag zu Tag, ja von Stunde zu Stunde kann man das unaufhaltsame Kommen des Eises bestätigen. Ein findiger Physiker, Prof. Dr. Piccard (damals an der eidgen. techn. Hochschule in Zürich, jetzt in Brüssel) kam im Verein mit Prof. Dr. A. de Quervain in Zürich auf den Gedanken, diese Bewegung auf eine sehr einfache Weise sichtbar zu machen und zu messen. Er verankerte einen Draht in der Eisoberfläche, spannte ihn über den Rand des Gletschers hinaus auf eine im festen Vorgelände befestigte Rolle und beschwerte ihn mit einem daran gebundenen, frei hängenden Gewicht, das ihn somit vorweg streckte, wenn die Ursprungsstelle im Eise näher rückte. Damit drehte sich die Rolle, und an einem an dieser angebrachten Pfeil mit Kreis-Skala konnte man die Gletscherbewegung in vergrößerter Winkelübersehung direkt beobachten und ablesen. Das sinnige aber primitive Instrument wurde später von der schweizerischen Landeshydrographie durch einen für den besonderen Fall umgebauten Linnigraphen (Wasserstandsmesser für Flüsse und Seen) ersetzt, der in einem kleinen Betonhäuschen mit eiserner Tür eingeschlossen ist. Dort schreibt nun der Gletscher seine Bewegung am Papierstreifen einer Registrieruhr selber auf. Bei meinem jüngsten Besuche am 11. Oktober 1921 waren täglich 11—12 cm aufgezeichnet; im Sommer seien es zuweilen bis 40 cm im Tag gewesen. Das ist jedoch nicht so zu verstehen, daß der Gletscherrand genau um diesen Betrag vorrückt, sondern es ist das Maß des Abwärtsfließens der Eismasse. Am Rande kann an heißen Tagen das Abschmelzen diesen Betrag beträchtlich verringern, zuweilen vielleicht sogar übertreffen. Die Variationen am Gletscher-Ende stellen immer nur den Differenzbetrag dar, der sich aus Abschmelzung und Eisnachschub ergibt. Rechnen wir, nur versuchsweise, mit einem täglichen wirklichen Vorrücken des Randes von 10 cm, so macht das im Jahr $0,10 \times 365 = 36\frac{1}{2}$ Meter, d. h. in dreißig Jahren einen Kilometer! Die Fremdenindustrie hat also noch Zeit in dem 3 Kilometer Luftlinie entfernten Dorfe Grindelwald, sich zum Empfange des neuen, ungewohnt einheimischen Kurgastes vorzu-

bereiten, wenn er nicht vorher überhaupt seinen Besuch wieder absagt.

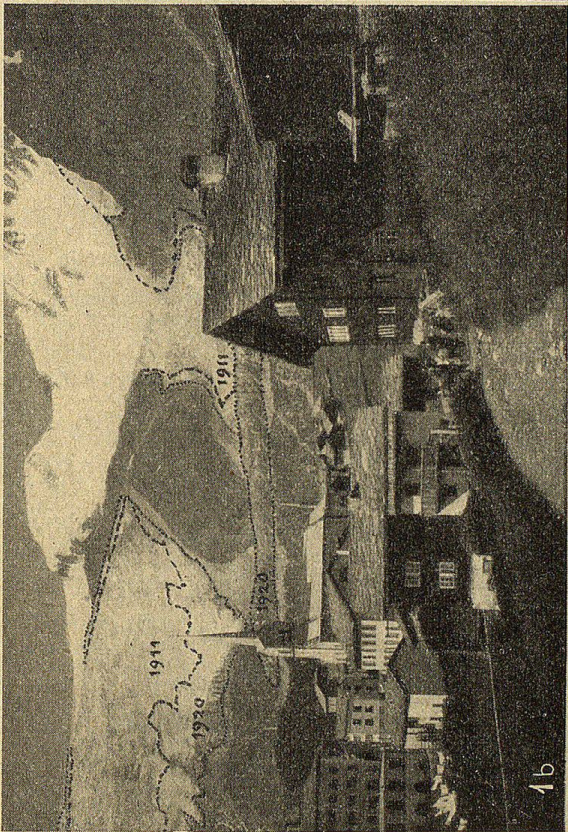
Zahlreiche andere Gletscher unseres Landes sind ebenfalls im Wachsen begriffen. Ich gebe hiefür noch einige Bildchen aus dem südlichen Wallis.

Der Feegletscher war noch im Jahre 1911 (nach einer illustrierten Postkarte, Photoglob Zürich) von Saas-Fee aus nicht über der mächtigen Moräne sichtbar, die den Talfessel nach oben $\frac{1}{4}$ Stunde westwärts des Dorfes abschließt. 1920 ragt eine Eiskrone 10 bis 20 m hoch der ganzen Länge nach darüber hinaus (Fig. 1b), welche genau vom gleichen Standort, wie die Postkarte vom Jahre 1911, jedoch im Juli 1920 aufgenommen ist, und in die ich den früheren Gletscherstand zum Vergleich eingezeichnet habe). Ältere Siegfriedkarten (Neberdruck 1898) weisen im Winkel zwischen beiden Hauptabflüssen des Feegletschers, unterhalb der Gletscheralp, noch ein kleines Seelein auf; dieses ist heute längst verschwunden. Gewaltige, groteske, von Moränen sand geschwärzte Eis-Türme bilden dort in den letzten Jahren das Zungen-Ende (Fig. 2b), und da, wo die unteren Eismassen an die alte Moräne stoßen, schieben sich die höheren bankweise über die Basisschichten hinaus, daß sie talabwärts ansteigend oft mehrere Meter weit als gefährliche, Schatten spendende Balmen in die Luft ragen und schließlich abbrechen. (Fig. 3b).

Während noch vor einem Jahrzehnt die kalte Gletscherluft hinter der Moräne zur Bachrinne abfloß, schädigen heute im Hochsommer nicht selten Nachtfröste die mühsam gepflegten Getreide- und Kartoffelfeldchen vorne im Dorf. Die pflanzengeographischen Grenzen werden sich allmählig talauswärts verschieben müssen, und man wird noch rascher als heute von der üppigen Wiesenkultur des 1800 m über dem Meer gelegenen Ortes zur Hochalpenflora im Bereich der mächtig sich aufblühenden Eis-Schlange gelangen — wenn ihr Wachstum andauert.

Ein unheimlicher Geselle ist der Allalिंगletscher zu oberst im Saas-Tal, hinter Allmagell am Weg zum Monte-Moropaß. Wie der Feegletscher aus den weiten Firnkesseln der Mischabelgruppe ostwärts absteigend, hat er die junge Wisp schon erreicht, sperrt als weißglänzender Querriegel das Tal ab und staut es zum Mattmarkt-See auf. (Fig. 4b.) Gurgelnd verliert sich dessen Auslauf unter dem entgegenstehenden Eis-Rand, um einige hundert Meter talabwärts mit dem mächtigen Schmelzwasserbach vereint einem hochgewölbten Gletschertor zu entströmen. Ein natürliches Staubecken legt sich da an, das eines Tages den Eis- und Moränenendamm durchbrechen und, wie schon in früheren Zeiten, das Saas-Tal mit Verwüstung heimsuchen könnte. Es soll daher im Fels unter dem Gletscher hindurch ein künstlicher Abfluß geschaffen werden; es fragt sich nur, wer raschere Arbeit liefert: die Tunnelberatungsbehörden oder der trübgelbe brutale Dämon.

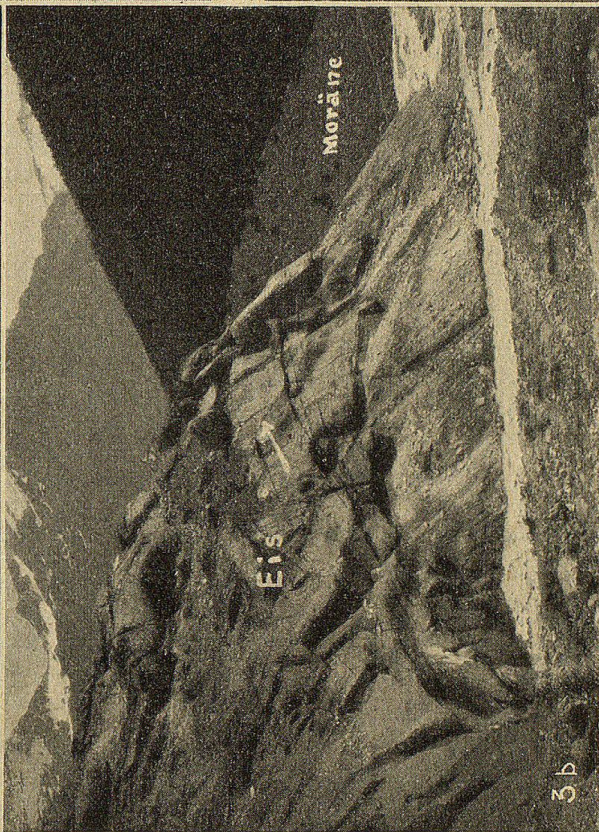
Großer Schnee-Zuwachs in kalten, namentlich aber niederschlagsreichen Jahrgängen verursacht die Neber-Ernährung zunächst in den Firngebieten. Mit dem Talwärts-Gleiten der Gletscher rückt dieses



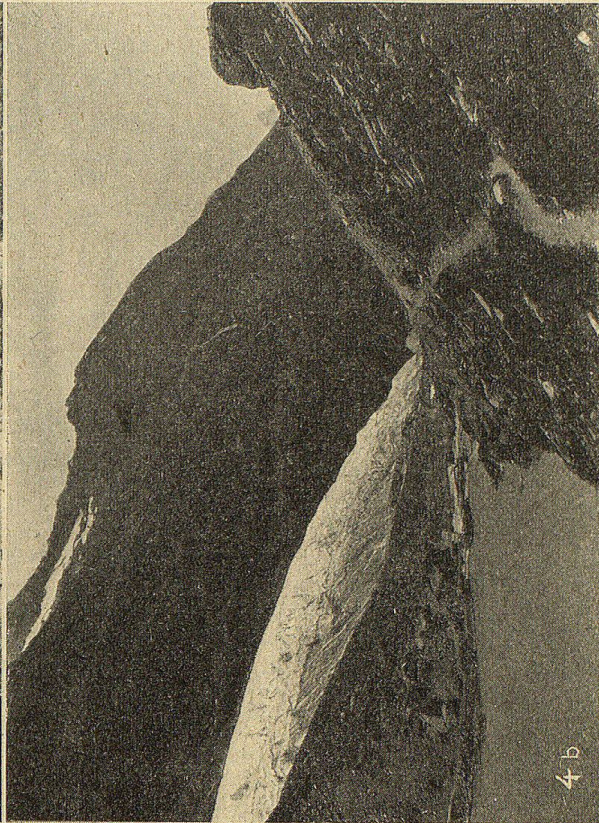
1b



2b



3b



4b

1b) Saas-Fee und Fleggletscher, im Hintergrund Alphubel und Südgrat von Täschhorn und Doim. Mit Eintrag der Gletscherstände vom 1911. Aufnahme vom 20. VII. 1920. — 2b) Endstollen des Fleggletschers, vom rechten Ufer gesehen. Aufnahme vom 2. VIII. 1919. — 3b) Fleggletscher-Ende, an alter Moräne sich aufhebend. Im Vordergrund Saastalhorn und Weisgrates. Aufnahme vom 23. VII. 1920. — 4b) Saastal- und Fleggletscher, den Mattmatzsee aufbauend. Saastal — auswärts gesehen. Aufnahme vom 22. VIII. 1918. (Aufnahmen von Prof. Dr. Leo Wehrli, Zürich.)

Wachstum allmählig dem Zungen-Ende zu, wo es je nach der Größe und Lage des Gletschers mit jahre- oder jahrzehntelanger Verspätung anlangt, und wo ihm namentlich in warmen Sommern der Abschmelzungsprozeß entgegenwirkt. So erklärt sich das verschiedene Verhalten der Gletscher-Enden, daß gleichzeitig die einen wachsen, während andere noch oder schon wieder abnehmen.

Von den 470 Gletschern unserer Schweizeralpen werden durch offizielle Kommissionen und viel freiwillige Gelehrten- und Bergfreunde-Arbeit ein großer Teil alljährlich, zum Teil mehrmals kontrolliert. Unter strengster Vormundschaft ist der Rhonegletscher gestellt, dessen Rückzugsgebahren seit 1874 vom „Gletscherkollegium“ des Schweizer Alpen-Club und der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft überwacht, vom eidgen. topogr. Bureau vermessen und im Jahre 1916 in einem prächtigen illustrierten Werke (Neue Dentschr. der S. N. G., Band 52) beschrieben wurde. Die jährlichen Veränderungen der Gletscher findet man jeweilen im S. A. C.-Jahrbuch zusammengestellt, wo im 55. Band (Jahrgang 1920, Bern 1921) bereits zum 41. Male Bericht erstattet ist. Von 101 beobachteten Gletschern waren im Jahre 1920 volle 62 im Vorrücken 6 stationär und 33 im Abnehmen begriffen. Unter den letzteren sind namentlich die ganz großen verzeichnet: Aletsch-, Gorner-, Unteraar-, Morteratschgletscher, bei denen offenbar die allgemeine Wachstumswelle noch nicht bis ans Zungenende herabgerückt ist. Bei andern scheint übrigens die Zunahme bald wieder aufhören zu wollen. Am Feegletscher habe ich 1920 über der Abbruchstufe ob Gletscheralp bereits ein Anschlußzusammenfallen der Anschwellung wahrge-

nommen, und auch am Kehlgletscher, dessen Endzunge 1920 und 1921 gewaltig verdickt und aufgewölbt erschien und seitlich dicht an den Clubhüttenweg heraufreichte, ist die früher so wilde Abbruchstufe auf der Höhe der Kehlenaalp bedeutend zahmer geworden. Es hat nicht den Anschein, als ob da noch viel nachgeliefert werde; vielmehr dürfte der Vorstoß, jetzt am Zungen-Ende angelangt, bald auslaufen. Wir müssen uns also, seit Menschengedenken an Gletscher-Rückgang gewöhnt, sputen, um die interessanten Sepsflogenheiten des vorstoßenden Eises festzulegen.

Trotz dankenswerter ungelöhnter Arbeit zahlreicher Beobachter verursacht diese schweizerische Gletscherverwaltung, verbunden mit Schneehöhenmessungen, Apparaturen zur selbsttätigen Kontrolle der Niederschläge in Hochgebirgsregionen, topographischen Detailaufnahmen u. s. w. bedeutende Kosten, die von wissenschaftlichen Korporationen, Alpenklub, Bund und durch freiwillige Beiträge gedeckt werden. (Rhonegletscher allein schon über 100,000 Franken!) Die praktische Bedeutung der hierbei gewonnenen wissenschaftlichen Erkenntnis liegt darin, daß die Gletscher die natürlichen Regulatoren der großen Witterungsunregelmäßigkeiten sind. Wie unsere künstlichen Stauseen die kleineren Schwankungen der Jahreszeiten verebnen, so gleicht sich in den aufgespeicherten Eismassen der wechselnde Wasserertrag von Jahren und Jahrzehnten aus. Es ist die im Hinblick auf die technische Ausnützung der Wasserkräfte notwendige Buchhaltung über die „weiße Kohle“, die uns die gütige Natur vorweg ersetzt, während wir die schwarze unwiederbringlich verbrennen.

Gegen die Tuberkulose.

Merksblatt.

Die letzten 6 Jahre mit ihren Entbehrungen haben in der Schweiz, wie in den kriegführenden Ländern eine gewaltige Steigerung der Tuberkulose, vor allem der Lungenschwindsucht, bewirkt.

Diese Tatsache verlangt, daß die Erkenntnis vom Wesen der Krankheit noch viel tiefer in die breiten Schichten der Bevölkerung eindringen muß. Gerade das ist wichtig, denn es bildet die Grundlage für den Erfolg im Kampf gegen diese Krankheit. Wenn nur einzelne diesen Kampf führen, hat er wenig Aussicht auf Erfolg; erst wenn alle mit Verständnis mitarbeiten, ist zu hoffen, daß diese Volkspeuche eingedämmt werden kann.

Die Tuberkulose wird verursacht durch den Tuberkelbazillus. Derselbe befindet sich vor allem im Auswurf der Schwindsüchtigen und im Eiter von tuberkulösen Geschwüren. Der Bazillus erhält sich im eingetrockneten Auswurf monatelang lebensfähig und bleibt gefährlich. Sonnenlicht tötet ihn bald.

Die Ansteckung erfolgt hauptsächlich:

1. durch Anhaften und Küssen, namentlich gefährlich für kleine Kinder;
2. durch Staub, wenn der Auswurf darin eingetrocknet ist, (nicht auf den Boden spucken!);
3. durch Taschentücher, die durch Auswurf beschmutzt sind;
4. durch Verbandzeug von tuberkulösen Wunden.

Die häufigste und für die Mitmenschen gefährlichste Form der Tuberkulose ist die Lungenschwindsucht. Sie beginnt in der Regel sehr schleichend mit unbestimmten Allgemeinschmerzen, wie rasche Ermüdbarkeit, Appetitlosigkeit, blasses Aussehen (viele Formen von sog. Bleichsucht). Wer daher solche Erscheinungen bei sich beobachtet, soll sich

auf seinen Gesundheitszustand untersuchen lassen. Husteln und Stechen auf der Brust können anfangs vollständig fehlen, später zeigen sich Abmagerung, Nachtschweiß, hartnäckiger Husten, besonders morgens mit Auswurf, manchmal auch mit Blut, schließlich auch Atembeschwerden.

Die Tuberkulose ist in ihren Anfangsstadien meistens heilbar. In vorgeschrittenen Stadien ist die Heilung sehr langsam, unsicher und kostspielig.

Der Kampf gegen die Tuberkulose ist unter 3 Gesichtspunkten zu führen:

1. Schutz der Gesunden vor Ansteckung. Am meisten gefährdet sind die Kinder.
2. Fürsorge für Strophulöse und sonst tuberkulöse Veranlagte.
3. Hilfe und Pflege für die Erkrankten.

Der letzte Punkt ist Sache des Arztes; die Vorbeugung gegen die Ansteckung aber muß Allgemeingut der ganzen Bevölkerung werden. Die Verhütung ist unendlich viel wertvoller und aussichtsreicher als die Bekämpfung der einmal ausgebrochenen Krankheit.

Ein ansteckender Tuberkulöser soll unter ungünstigen Verhältnissen nicht zu Hause verpflegt werden, sondern in einem Spital. Er bildet durch seine Krankheitsprodukte eine zu große Gefahr für seine Umgebung, besonders für die Kinder.

Der mächtigste Kämpfer gegen die Tuberkulose ist die Sonne. In einer unsauberen, dunkeln Wohnung ist die Brutstätte der Krankheit, während ihr durch Reinlichkeit und Sonnenschein der Boden entzogen wird. Ein durch Ausschweifung und Alkoholgenuß zerrütteter Körper bietet der Krankheit mannigfache Angriffsunkte, die sie in einem gesunden Körper nicht findet.